

Gülzau, Fabian; Mau, Steffen

Selbstoptimierung, Selbstverwirklichung, investive Statusarbeit. Zur Verkopplung dreier Praxisformen

Zeitschrift für Pädagogik 66 (2020) 1, S. 29-35



Quellenangabe/ Reference:

Gülzau, Fabian; Mau, Steffen: Selbstoptimierung, Selbstverwirklichung, investive Statusarbeit. Zur Verkopplung dreier Praxisformen - In: Zeitschrift für Pädagogik 66 (2020) 1, S. 29-35 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-257800 - DOI: 10.25656/01:25780

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-257800>

<https://doi.org/10.25656/01:25780>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 1

Januar/Februar 2020

■ *Thementeil*

Optimierung in Bildung und Erziehung

■ *Allgemeiner Teil*

Warum gibt es keine leistungssteigernden Effekte durch den Besuch von Ganztagsangeboten? Oder: Über die Paradoxie individueller Förderung

Erfahrungsräume der FluchtMigration

■ *Diskussion*

Liberalismus, Religion und Bildung, oder: Inwiefern stimmt das Böckenförde-Diktum?

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Optimierung in Bildung und Erziehung

Johannes Bellmann/Marcelo Caruso/Elke Kleinau

Optimierung in Bildung und Erziehung.

Einleitende Thesen in den Thementeil 1

Gert Biesta

Perfect Education, but not for Everyone. On Society's Need for Inequality
and the Rise of Surrogate Education

8

Edgar Forster

Die brüchige Welt der Optimierung

15

Alfred Schäfer

Rahmungen der Selbst-Optimierung

22

Fabian Gülzau/Steffen Mau

Selbstoptimierung, Selbstverwirklichung, investive Statusarbeit.

Zur Verkopplung dreier Praxisformen

29

Boris Traue/Lisa Pfahl

Multiperspektivische Optimierung.

Umriss eines eigenständigen Optimierungskonzepts

in den Bildungswissenschaften und der Sozialen Arbeit

36

Friederike Schmidt

Verhindern und Normieren. Über präventive Bemühungen der Optimierung
der Ernährung von Kindern

48

<i>Maren Lorenz</i> Optimierung als ästhetisiertes und naturalisiertes Ideal. Einige historische Bemerkungen zum Konnex zwischen Zucht und ‚Selbstzucht‘	56
<i>Sigrid Hartong</i> Zum Optimierungsdrang des Bildungsmonitorings	64
<i>Kai S. Cortina</i> Zur Optimierbarkeit von Lernen und Lehren aus empirischer Sicht	72
 Allgemeiner Teil	
<i>Markus N. Sauerwein/Jana Heer</i> Warum gibt es keine leistungssteigernden Effekte durch den Besuch von Ganztagsangeboten? Oder: Über die Paradoxie individueller Förderung	78
<i>Anne-Christin Schondelmayer/Birgit Glorius</i> Erfahrungsräume der FluchtMigration	102
 Diskussion	
<i>Ulrich Binder/Thomas Schlag</i> Liberalismus, Religion und Bildung, oder: Inwiefern stimmt das Böckenförde-Diktum?	121
 Besprechungen	
<i>Johannes Drerup</i> Carsten Büniger/Olaf Sanders/Sabrina Schenk (Hrsg.): Bildung und Politik nach dem Spätkapitalismus	139
<i>Sigrid Hartong</i> Paolo Landri: Digital Governance of Education. Technology, Standards and Europeanization of Education	141
<i>Heinz-Elmar Tenorth</i> Richard Münch: Der bildungsindustrielle Komplex. Schule und Unterricht im Wettbewerbsstaat	144

Heinz-Elmar Tenorth

Wolfgang Brezinka: Vom Erziehen zur Kritik der Pädagogik.

Erfahrungen aus Deutschland und Österreich 149

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 153

Impressum U3

Table of Contents

Topic: Optimisation in Education

<i>Johannes Bellmann/Marcelo Caruso/Elke Kleinau</i> Introductory Comments to this Special Issue	1
<i>Gert Biesta</i> Perfect Education, but not for Everyone. On Society's Need for Inequality and the Rise of Surrogate Education	8
<i>Edgar Forster</i> The Fragile World of Optimization	15
<i>Alfred Schäfer</i> Frames of Self-Optimization	22
<i>Fabian Gülzau/Steffen Mau</i> Self-Improvement, Self-Optimization, Investive Status-Work. On the Relationship Between Three Types of Practices	29
<i>Boris Traue/Lisa Pfahl</i> Multi-perspective Optimization. Outline of an Optimization Concept in Education and Social Work	36
<i>Friederike Schmidt</i> Hinder and Standardize. On Prevention as a Mode of Optimizing the Nutrition of Children	48
<i>Maren Lorenz</i> Optimization as an Aestheticized and Naturalized Ideal. Some Historical Remarks About the Relationship Between Human Enhancement and Self-Enhancement	56
<i>Sigrid Hartong</i> On the Optimization of Educational Monitoring	64
<i>Kai S. Cortina</i> Optimizing Teaching and Learning From an Empirical Perspective	72

Articles

Markus N. Sauerwein/Jana Heer

Why does Participation in All-day School Provision not Result
in Performance-enhancing effects? – Or, the Paradox of Individual Support 78

Anne-Christin Schondelmayer/Birgit Glorius

Flight and Refuge as Conjunctive Experiential Spaces 102

Discussion

Ulrich Binder/Thomas Schlag

Liberalism, Religion and Education, or to What Extent
is the Böckenförde-Dictum Correct? 121

Book Reviews 139

New Books 153

Impressum U3

Fabian Gülzau/Steffen Mau

Selbstoptimierung, Selbstverwirklichung, investive Statusarbeit

Zur Verkopplung dreier Praxisformen

Die (Selbst)Optimierung des Menschen gilt gemeinhin als anthropologische Konstante, genauer: als ein dem Menschsein eigenes, immerwährendes Streben nach Verbesserung. So allgemein und übergreifend diese Formulierung ist, so divers sind andererseits die Praktiken und Variationen dessen, was als Selbstoptimierung verstanden werden kann. Dies reicht von sozialen und bildungsbezogenen Lernprozessen über Leistungssteigerungen im Sport und Schönheitsoperationen und geht bis hin zum Neuroenhancement durch die Einnahme leistungssteigernder Medikamente (Röcke, 2017). Optimierung als Begriff besitzt ein Telos, weil es sich um eine Handlungsorientierung bzw. einen Prozess handelt, um einen aktuellen Zustand näher an ein mindestens gedachtes oder fiktionales Optimum heranzubringen. Es geht um eine direktionale Veränderung – weg vom Ist-Zustand, hin zu einem gewünschten oder angestrebten Soll-Zustand. Den Prozess der Optimierung zeichnet aus, dass bestimmte Ziele zwar angestrebt werden, aber keineswegs erreicht werden können. Optimierung ist daher ein willentlich un abgeschlossener Prozess, der ein Immer-Weiter, ein Immer-Besser verlangt. Hier entsteht die paradoxe Situation, dass zwar Ziele formuliert werden, sie aber in der Regel nicht erreicht werden. Es handelt sich zumeist nur um Etappen oder Zwischenschritte auf einem längeren Weg: Optimierungen beziehen sich damit auf ‚moving targets‘, auf die man sich zubewegen und denen man näherkommen kann, die man aber kaum auf eine Weise erreicht, dass man ‚mission accomplished‘ sagen könnte. So verstanden ist Optimierung das unentwegte und beständige Streben, das sich als recht stabiles Handlungs- und Aktivitätsmuster herausbildet.

Weil hier der Bezugshorizont der Alltagsorganisation und des Handelns von Individuen aufscheint, ergeben sich Verknüpfungen mit dem von Max Weber herrührenden Konzept der Lebensführung, womit die sinnhafte und nach zentralen Gestaltungsprinzipien organisierte Lebenspraxis von Individuen gemeint ist. Lebensführung kann als Scharnier zwischen Gesellschaft und Individuum verstanden werden. Die soziologische Frage ist dabei nun, welche „Art der Lebensführung die vorherrschende Kultur prämiert“ (Müller, 2017, S. 32) und wie sich individuelle Lebensführung auf der einen und Institutionen, Kultur und Sozialstruktur auf der anderen Seite wechselseitig konditionieren. Mit Blick auf das normative Regime der Selbstoptimierung wird immer wieder eine enge Verbindung zum Kapitalismus oder zum Neoliberalismus gezogen, weil angenommen wird, dass hier ein besonderer Druck auf den Individuen lastet, sich zu optimieren. Weber selbst spricht vom Kapitalismus als der „schicksalsvollsten Macht des modernen Lebens“ (Weber 1988/1920, S. 4) und meint damit, dass bestimmten Rationa-

lisierungsformen auf die unterschiedlichen Handlungssphären des individuellen Lebens durchschlagen. Die Gouvernementalitätsforschung in Foucaultscher Tradition versteht Selbstoptimierung als besondere Art der Subjektivierung und Selbststeuerung, die von den Individuen kontinuierliche Anstrengungen verlangt (Bröckling, 2013; Foucault, 1993). Diese spezifische Form der Verschränkung von Selbst- und Fremdführung sowie die darüber erfolgende Einwirkung des Individuums auf sich selbst, werden auch als „Technologien des Selbst“ bezeichnet. Das Individuum erscheint als gleichsam geführt, aber nicht durch Zwang, sondern durch Konditionierungen des Selbst, die affirmative Handlungsorientierungen ausbildet. Mit Blick auf die Optimierung ginge es um das Umschlagen externer normativer Erwartungen in individuelle Handlungsorientierungen, die nahe legen, sich immer wieder anzustrengen, zu perfektionieren und in sich zu investieren.

Die Zurückführung der Selbstoptimierung auf Steigerungsverhalten oder verinnerlichte soziale Erwartungen wird gelegentlich als reduktionistisch angesehen. Es stellt sich grundsätzlich die Frage, inwieweit die Übertragung von Fremdführung in eine gleichsam willentlich ansozialisierte Selbstführung überhaupt noch Platz für eine „möglichkeitsoffene Selbstentfaltung und zieloffene Selbstoptimierung der Individuen“ (Makropoulos, 2019, S. 34) lässt. Die Perspektive kann jenseits einiger allgemeiner Dispositive nur unzureichend erklären, warum sich Menschen immer neue Optimierungspraktiken aneignen, ja sie sogar zu Leitplanken der biographischen Selbststeuerung werden lassen. Man denke hier nur an die Bewegung des Quantified-Self, deren programmatischer Fluchtpunkt es ist, sich mittels der Erhebung von Körper-, Vital- und Aktivitätsdaten besser selbst zu steuern und zu optimieren (Mau, 2017) oder an die Attraktivität transhumanistischer Optimierungsphantasien in bestimmten technologieaffinen Kreisen (Liessmann, 2016). Warum gibt es eine Mitmachbereitschaft der breiten Masse, denn schließlich ist die fortwährende Optimierung auch ein anstrengendes Unterfangen? Sie erlaubt kein Verweilen auf der heimischen Couch, auch wenn dies für das Individuum komfortabler wäre, sondern fordert einen zu fortwährenden Bemühungen um ein Mehr und Besser auf.

An dieser Stelle kann man an zwei weitere wichtige Diskurse anschließen, anhand derer sichtbar wird, welche Grenzen, blinde Flecken und Erweiterungsmöglichkeiten der Blick auf die Optimierung besitzt: dies sind die Perspektiven der Selbstverwirklichung und der investiven Statusarbeit. Sarah Miriam Pritz und Greta Wagner (2018) haben argumentiert, dass die Selbstoptimierung ein Glücksversprechen in sich birgt, woraus sich ein wichtiges Handlungsmotiv ergibt. Sie verweisen somit darauf, dass die Selbstoptimierung auch immer mit dem Versprechen von Freiheitsgewinnen und Emanzipation einhergeht. Das gelte auch dann, wenn die konkreten Ziele der Selbstoptimierung nur noch einen undeutlichen Bezug zu den emanzipativen Aspekten aufweisen. Unter diesen Bedingungen liefe bei der Selbstoptimierung immer ein Horizont des Guten mit, der über einen simplen Soll-Ist-Abgleich – im engen Verständnis – hinausreicht und auf etwas darüber Hinausgehendes verweist, nämlich die Selbstbestimmung und Emanzipation. Damit eng verbunden ist die Frage der Selbstverwirklichung. Das moderne „Selbstverwirklichungssubjekt“ (Reckwitz, 2017, S. 292) sucht nach Ein-

zigartigem und Besonderem, um sich als Individuum weiterzuentwickeln, sich gleichsam zu vollenden. Sportliche Aktivitäten, Karrieren, Hobbies, Urlaubsreisen oder kulinarische Erlebnisse werden hierbei als etwas kulturell Wertvolles oder Erstrebenswertes konstruiert. Das gesunde Essen ist mehr als nur Nahrungsaufnahme, der Job mehr als nur Geld verdienen – jeweils geht es um Selbstverwirklichung des Individuums. Ein Teil dieser Selbstverwirklichung lässt sich ohne Frage auch der Selbstoptimierung zuschlagen, beispielsweise, wenn Praktiken dazu dienen, etwas besser zu machen. Hobbies oder auch sportliche Aktivitäten, auch wenn sie letztlich der Selbstverwirklichung dienen, sind häufig in Steigerungsverhältnisse, Normierungen im Hinblick auf Verbesserungsziele und den Wettbewerb mit anderen eingebunden (Bröckling, 2013). Selbstoptimierung ist hier aber nicht nur Mittel zum Zweck, sondern durchaus auch Zweck an sich, der zum Beispiel in einem auch affektiv positiv besetzten ‚sense of achievement‘ zum Ausdruck kommt. Unter großer Anstrengung einen Berg zu ersteigen, ist eben mehr als eine Anstrengung zur Verbesserung der physischen Kondition. Darüber hinaus gibt es auch Praktiken, die nicht auf Selbstverhältnisse im Sinne von Steigerung und Verbesserung verweisen, sondern solche, bei denen es darum geht, etwas in seiner authentischen Qualität zu erleben, ohne dahinterliegende Zwecke und ohne die Idee der Selbststeuerung. Das Erleben und Sein erfährt hierbei besondere Wertschätzung, ohne dass es im Zeichen der Verbesserung stehen muss und damit grundsätzlich im Sinne eines ‚Besser-oder-Schlechter‘ oder eines ‚Mehr-oder-Weniger‘ hierarchisierbar ist. Bei dieser Selbstverwirklichung kann die Prozesslogik und Direktionalität der Optimierung unterlaufen werden.

Eine zweite Präzisierung des Begriffs der Optimierung ergibt sich, wenn man diesen mit dem verbindet, was wir an anderer Stelle die „investive Statusarbeit“ genannt haben (Schimank, Mau & Groh-Samberg, 2014). Unter Rückbezug auf Weber haben wir eine modelltheoretische Vorstellung des Lebensführungsmodus der investiven Statusarbeit ausgearbeitet, der sich mit der Herausbildung der Moderne durchgesetzt hat. Dieses Modell schließt an Überlegungen rationaler Lebensweisen an, indem angenommen wird, dass Menschen interessengeleitet handeln, sich am erwarteten Erfolg des ‚Sich-Verhaltens‘ ausrichten und entsprechend der Zwecke ihre Mittel wählen. Das Modell versteht investive Statusarbeit als ein Streben nach Statuserhalt und, soweit möglich, Statusverbesserung, welches von einem Leistungsethos geprägt ist und einem Planungsimperativ folgt. Vor dem Hintergrund einer bestimmten Ausstattung an ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital wird erwartet, dass diese Ressourcen fortwährend eingesetzt werden müssen, um potentielle Statuserträge zu erzielen und das Kapital zu reproduzieren. Insbesondere für die Mittelschichten, die über eine mittlere Ausstattung der genannten Kapitalien verfügen, ist diese Art der Statusarbeit dominant. Beispielsweise wird durch die Aneignung von Bildungskapital versucht, die eigenen Marktchancen zu verbessern, die Kontaktpflege sichert den Zugang zu Informationen und Hilfsnetzwerken, und das ökonomische Kapital wird akkumuliert und angelegt, um zukünftig in vermehrter Form zur Verfügung zu stehen. Entscheidend ist hierbei der Zeithorizont: Konsumverzicht, Anstrengung und Kontaktpflege jetzt, um später eine Besserstellung zu erreichen. Das Moment der Statusarbeit erscheint hierbei deutlich gerichteter und

auf ein spezifisches Ziel orientiert als bei dem freieren (und vageren) Begriff der Optimierung, der die Frage ‚Im Hinblick auf was?‘ unbeantwortet lässt. In der investiven Lebensführung ist die Optimierung zwar enthalten und schwingt immer mit, sie wird aber unmittelbar an das Statusgeschehen und die vorhandenen Statuskonkurrenzen angekoppelt. Es ergeben sich auch bessere Möglichkeiten, weitergehende soziologische Fragen anzuschließen, etwa die nach der sozialstrukturellen Differenzierung, die nach den Logiken unterschiedlicher Kapitalsorten und die nach der Varianz über unterschiedliche Gesellschaften hinweg.

Wir wollen den Zusammenhang zwischen Optimierung, Selbstverwirklichung und investiver Statusarbeit am Beispiel elterlicher Erziehungspraktiken kurz illustrieren. Im Mittelpunkt steht dabei die Elternschaft, welche für die Mittelschichten zunächst den Startschuss für die „inter-generationale Statusarbeit“ (Schimank et al., 2014, S. 66) bedeutet. In der kindlichen Bildungskarriere treffen mit Leistungsethos und Planungsimperativ die beiden obengenannten Ideale der Lebensführung der Mittelschichten aufeinander (Schimank et al., S. 30). Die Hoffnung ist, dass sich durch eine optimale Förderung das individuelle kindliche Potential vollends entfalten kann, was jedoch zugleich zum Stuserhalt oder gar zur Statusverbesserung beiträgt. Ausgehend von dieser Kombination aus kindlicher Potentialentfaltung und intergenerationalem Stuserhalt spricht Andreas Reckwitz (2017) davon, dass die gegenwärtigen Erziehungspraktiken der Mittelschichten als ein einziges „Singularisierungsprogramm des Kindes“ (S. 331, Herv. entfernt) betrachtet werden können.

In der empirischen Forschung hat sich für die zugrundeliegenden Erziehungspraktiken die Unterscheidung von Anette Lareau (2011) bewährt. Lareau beschreibt den dominanten Erziehungsstil der Mittelschichten als „konzertierte Kultivierung“ und kontrastiert ihn mit dem Ideal des „natürlichen Wachstums“, welches in unteren Schichten vorherrscht. Während Mittelschichteltern das Kind dabei als Projekt sehen, welches dadurch gedeiht, dass es gezielt gefördert und entwickelt wird (Vincent & Ball, 2007, S. 1065), vertrauen Eltern aus unteren Schichten auf die naturgegebene Entwicklung des Kindes, welche ein Stück weit unabhängig von den eigenen Erziehungsbemühungen erscheint (Lareau, 2011). Die unterschiedliche Kapitalausstattung zwischen den sozialen Schichten führt dabei nicht nur dazu, dass sich klassenspezifische Kindheitsbilder ausbilden, sondern auch zu korrespondierenden Investitionsstrategien (Stefansen & Farstad, 2010). So besitzen Angehörige der Mittelschichten auf Grund ihres höheren kulturellen Kapitals ein detailliertes Wissen über die institutionellen Standards des Bildungssystems, welches sie für das Fortkommen ihres Nachwuchses planvoll einsetzen (Lareau & McCrory Calarco, 2012; Lareau, 2015). Gerhards, Hans & Carlson (2016) haben etwa herausgestellt, dass die gestiegene Wertschätzung von „transnationalem Humankapital“ dazu führt, dass Mittelschichteltern ihre Investitionsstrategien anpassen, indem sie ihren Kindern verstärkt Auslandsaufenthalte nahelegen. In diesem Beispiel zeigt sich eine „doppelte Anforderung“ (Reckwitz, 2017, S. 332) an die Erziehungspraxis der Mittelschichten. Einerseits wird der Auslandsaufenthalt als Möglichkeit der kindlichen Potentialentfaltung affektiv aufgeladen, während er zugleich einen statusorientierten Versuch darstellt dem eigenen Nachwuchs bildungsrelevante Vorteile zu si-

chern (Gerhards, Hans & Carlson, 2016). Derartige Optionen stehen Eltern aus unteren Schichten nicht offen, da ihnen oftmals sowohl das kulturelle Wissen, als auch die ökonomische Ausstattung fehlt, um ihren Kindern derartige Erfahrungen zu ermöglichen. Hingegen eröffnen sich für Kinder der Oberschicht weitaus prestigeträchtigere Institutionen, welche die Statusweitergabe sichern.

Die Prägekraft des investiven Lebensführungsmodus zeigt sich auch darin, dass die optimale Förderung des kindlichen Nachwuchses inzwischen die Funktion eines kulturellen Leitbildes angenommen hat (Beck-Gernsheim, 1997; Daly, 2017). Problematisch kann dies werden, wenn fortlaufend neue Fördermöglichkeiten ‚entdeckt‘ werden und somit ein sogenanntes „Rattenrennen“ in Gang gesetzt wird (Ramey & Ramey, 2010). Hierbei müssen Eltern ihre Investitionen stetig steigern und anpassen, um die relative Positionierung ihres Kindes zu sichern, da andere Kinder dem eigenen Nachwuchs ansonsten womöglich enteilen könnten. Empirische Studien zeigen etwa, dass Unternehmen ihr Angebot gezielt als entwicklungsförderlich bewerben und sich damit an optimierungswillige Mittelschichteltern richten (Vincent & Ball, 2007; Smyth, 2016). Aber auch in politischen Debatten und Erziehungsratgebern wird das Leitbild ‚optimaler Förderung‘ propagiert, welches Eltern in ihrer Erziehungspraxis beeinflusst (Gülzau, 2018). Ein weiteres Indiz für den skizzierten Wettlauf liefern Zeitverwendungsstudien. Diese deuten darauf hin, dass hochgebildete Mütter ihre Zeitinvestitionen in die Kinderpflege erhöht haben, obschon im gleichen Zeitraum sowohl berufliche Anforderungen als auch die Frauenerwerbstätigkeit ebenfalls gestiegen sind (Dotti & Treas, 2016). Letzteres lässt sich über den Verzicht auf Freizeit erklären, welche für eine intensivere Kinderpflege geopfert wird (Ramey & Ramey, 2010).

Diese kurzen Ausführungen schlagen also zwei konzeptuelle Achsen vor, an denen entlang sich die Betrachtung von Optimierungsprozessen aufspannen lässt. Optimierung verbindet auf besondere Weise den Selbstentfaltungspol und den Pol der Statusarbeit, geht aber nur selten in dem einen oder anderen vollständig auf. Für die allermeisten Optimierungsbemühungen dürfte gelten, dass beide Motivbündel jeweils in spezifischen Mischungsverhältnissen auftreten, je nach Kontext und sozialer Positionierung. Bezieht man die Entschlüsselung von Optimierungsverhalten auf diese beiden Achsen, dann ließen sich jeweils spezifische Logiken herausarbeiten, die durch die Bezugshorizonte von Optimierungsanstrengungen hergestellt werden.

Literatur

- Beck-Gernsheim, E. (1997). Vom Kinderwunsch zum Wunschkind. In E. Liebau (Hrsg.), *Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft* (S. 107–122). Weinheim/München: Juventa.
- Bröckling, U. (2013). In der Optimierungsfalle. *Zur Soziologie der Wettbewerbsgesellschaft. Supervision. Mensch; Arbeit, Organisation*, 31(4), 4–11.
- Daly, M. (2017). Parenting: Critical insights from a sociological perspective. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 2016/2017 (Special Issue 11), 41–56.
- Dotti Sani, G. M., & Treas, J. (2016). Educational gradients in parents' child-care time across countries, 1965–2012. *Journal of Marriage and Family*, 78(4), 1083–1096.

- Foucault, M. (1993). Technologien des Selbst. In L. H. Martin, H. Gutman & P. H. Hutton (Hrsg.), *Technologien des Selbst* (S. 24–62). Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Gerhards, J., Hans, S., & Carlson, S. (2016). *Klassenlage und transnationales Humankapital. Wie Eltern der mittleren und oberen Klassen ihre Kinder auf die Globalisierung vorbereiten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gülzau, F. (2018). Sandkastengespräche im Netz? Leitbilder „guter Erziehung“ in einem digitalen Elternforum, *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 30(2), 151–175.
- Lareau, A. (2011). *Unequal childhoods. Class, race, and family life*. Berkeley: University of California Press.
- Lareau, A. (2015). Cultural knowledge and social inequality. *American Sociological Review*, 80(1), 1–27.
- Lareau, A., & McCrory Calarco, J. (2012). Class, cultural capital, and institutions: The case of families and schools. In S. T. Fiske & H. R. Markus (Hrsg.), *Facing social class. How societal rank influences interaction* (S. 61–86). New York: Russell Sage Foundation.
- Liesmann, K. P. (Hrsg.). (2016). *Neue Menschen! Bilden, optimieren, perfektionieren*. Wien: Paul Zsolany.
- Makropoulos, M. (2019). „Lebensführung“, „steuerloses Treiben“ und „außengeleitete Lebensweise“. In A. Röcke, M. Keil & E. Alleweldt (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit der Lebensführung* (S. 18–43). Weinheim: Beltz Juventa.
- Mau, S. (2017). *Das metrische Wir: über die Quantifizierung des Sozialen*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Müller, H.-P. (2017). Der Kapitalismus und seine Lebensführung. In P. Sachweh & S. Münich (Hrsg.), *Kapitalismus als Lebensform? Deutungsmuster, Legitimation und Kritik in der Marktgesellschaft* (S. 27–45). Wiesbaden: Springer VS.
- Pritz, S. M., & Wagner, G. (2018). Zeitdiagnostische Konkurrenzen – Selbstoptimierung im Spannungsfeld von Quantifizierung und Singularisierung. *Zeitschrift für theoretische Soziologie* 2018(2), 293–302.
- Ramey, G., & Ramey, V. A. (2010). The rug rat race. *Brookings Papers on Economic Activity* 2010 (Spring), 129–176.
- Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Berlin: Suhrkamp.
- Röcke, A. (2017). (Selbst)Optimierung. Eine soziologische Bestandaufnahme. *Berliner Journal für Soziologie*, 27(2), 319–335.
- Schimank, U., Mau, S., & Groh-Samberg, O. (2014). *Statusarbeit unter Druck? Zur Lebensführung der Mittelschichten*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Smyth, C. (2016). Getting ahead in the preschool years: An analysis of a preschool enrichment and entertainment market. *Sociology*, 50(4), 731–747.
- Stefansen, K., & Farstad, G. (2010). Classed parental practices in a modern welfare state: Caring for the under threes in Norway. *Critical Social Policy*, 30(1), 120–141.
- Vincent, C., & Ball, S. J. (2007). ‚Making up‘ the middle-class child: Families, activities and class disposition. *Sociology*, 41(6), 1061–1077.
- Weber, M. (1988) [1920]. *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. (9. unv. Aufl.). Tübingen: Mohr Siebeck.

Schlagworte: Selbstoptimierung, investive Statusarbeit, Mittelschichten, Erziehungspraktiken, Selbstverwirklichung

Keywords: Self-Optimization, Investive Status-Work, Middle Classes, Parenting Practices, Self-Realization

Anschrift der Autor_innen

Dr. Fabian Gülzau, Humboldt-Universität zu Berlin,
Kultur-, Sozial-, und Bildungswissenschaftliche Fakultät,
Institut für Sozialwissenschaften, Lehrbereich Makrosoziologie
Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Deutschland
E-Mail: fabian.guelzau@hu-berlin.de

Prof. Dr. Steffen Mau, Humboldt-Universität zu Berlin,
Kultur-, Sozial-, und Bildungswissenschaftliche Fakultät,
Institut für Sozialwissenschaften, Lehrbereich Makrosoziologie,
Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Deutschland
E-Mail: steffen.mau@hu-berlin.de